

Sonnabend, 6. August 2022, 18.05 - 19.05 Uhr

Deutschlandfunk Kultur: Feature<sup>1</sup>. In unserer Feature-Reihe „Für die Arbeit in die Fremde“ blicken wir heute **in die Schweiz**. Die Schweiz gilt als eines der saubersten Länder der Welt. Doch wer sammelt in den Städten eigentlich den Müll auf und wischt den Dreck weg? [...] Die Schweiz ist eines der saubersten Länder der Welt, und sie gehört zu den größten Müll-Produzenten. Viel Abfall bleibt draußen liegen. Der Aufwand für die Sauberkeit steigt. Immer mehr Haushalte leisten<sup>2</sup> sich Putzhilfen. Die meisten kommen aus einem anderen Land. [...] „Wer putzt die Schweiz?“: ein Feature<sup>1</sup> von Irene Grüter<sup>3</sup>. [...]

15 „Ich, ich arbeite, (und die) und (die) [meine] Frau arbeitet auch, und da (kommst) kommst<sup>4</sup> du halt [nicht] immer dazu[, sauberzumachen]. Also 2 kleine Kinder: Da bist [du] eigentlich immer ,auf Achse<sup>5</sup>, und dann kommt<sup>6</sup> das Putzen halt zu kurz,

1) auf deutsch: das Hörbild, -er (404, 39, Z. 5!)

2) sich etwas leisten: dafür viel Geld ausgeben

3) geboren 1979, seit 2007 beim Radio SRF (Schweizer Radio und Fernsehen) II Kultur in Basel

4) „Dazu bin ich nicht gekommen.“: „Dazu hat die Zeit nicht gereicht.“, „Das hätte ich gerne noch gemacht, aber ich hatte zu wenig Zeit.“

5) Räder drehen sich um eine Achse. Wer „auf Achse“ ist, ist unterwegs.

6) Wer „zu kurz kommt“, bekommt nicht den Anteil (hier: an Arbeitszeit), der ihm zukommt.

ja. (Die) Ich mache auch viel selber, (aber) aber so [ist es besser]. Sie ist ..., sie macht das halt perfekter, aber es geht alles. Sie sieht halt auch den Schmutz, aber ich sehe den Schmutz nicht  
5 so, und dann kommst du halt abends heim, und die Wohnung ist sauber. Das ist toll!<sup>7</sup>“ - „Und woher kommt sie?“ - „Kolumbien. [Sie] macht das tadellos. Ihr geben wir auch den Schlüssel, und sie macht das dann immer, aber das ist tipptopp<sup>8</sup>.“ [...]

10 Ich erzähle es nicht besonders gern, aber auch ich habe jemanden engagiert, der für mich und meine Familie putzt. Meine Eltern haben immer selbst saubergemacht, auch jetzt noch, im Alter. Früher dachte ich: Jeder soll seinen Dreck selbst wegmachen, der dazu in der Lage ist. Jetzt lagere<sup>9</sup> auch ich diese Arbeit aus, die früher meist unbezahlt gemacht wurde, mehrheitlich von Frauen, denn auch ich fühlte mich im Berufs-Alltag mit 2 kleinen Kindern oft erschöpft.

20 „Hallo, Seljim! Guten Morgen!“ - „Hallo [dir] auch, guten Morgen!“ Seljim Zeka steht vor der [Wohnungs]tür, schmal, sportlich, immer freundlich, immer in Eile. Seit 5 Jahren kommt er jeden 2. Dienstag zu uns. Seljim ist 61, und er arbeitet  
25 im Schnitt<sup>10</sup> 55 Stunden pro<sup>11</sup> Woche. „12 Stunden

7) (Umgangssprache): wunderbar, sehr gut, sehr

8) tipptopp: tadellos

9) Arbeit auslagern: einen Teil der Arbeit von jemandem machen lassen. (In der europäischen Industrie wird vieles „outgesourcet“.)

10) im Schnitt: durchschnittlich

manchmal pro Tag, aber nicht jeden Tag, sonst wäre [das] nicht einfach [zu schaffen].“ - „Hier arbeitest du jetzt 3 Stunden. Gehst du dann zum Essen nach Hause?“ - „Ja, das sind 3 Stunden (bei ihr) bei dir. Nachher gehe ich nach Hause, esse schnell etwas, und nachher [fahre ich] nach Reinach<sup>12</sup>. Nachher habe ich auch [noch] zu putzen, [jemanden] zu pflegen. Ich habe auch jemandem beim Duschen zu helfen, einkaufen, [mit jemandem] spazieren gehen. 10 Bügeln geht auch, je nachdem, bei wem und was er will. Also ich habe verschiedene Sachen [zu tun], aber (so ist plus/minus) immer [mal mehr, mal weniger zu tun].“

„Wo fängst du an, wenn du unsere Wohnung putzt? 15 Was machst du zuerst?“ - „Also (da) [hier] bei dir sauge ich erst überall Staub, mache<sup>13</sup> die Küche. Ich putze [in der Küche], nachher [im] Badezimmer. Nachher: den Boden naß [auf]wischen, und dann (ist) [bin ich] fertig. [...] Ich habe verschiedene 20 [Arbeits]pläne, z. B. bei dir (alle) alle 2 Wochen, bei jemandem jede Woche, bei anderen 2mal pro<sup>11</sup> Woche: [Das] ist unterschiedlich.“

Seljim muß sich gut organisieren, um den Überblick nicht zu verlieren. Er arbeitet in 14 verschiedenen Haushalten als einer der wenigen Männer 25

11) pro (lateinisch): für, je

12) Reinach ist eine Kleinstadt (20 000 Einwohner) 9 km südlich von Basel im Kanton Basel-Landschaft.

13) in der Küche auf|räumen (Vgl.: „Ich mache erst die Betten.“!)

in diesem Beruf. Pro Stunde verdient er um<sup>14</sup> die 30 Franken. Der Durchschnittslohn für hauswirtschaftliche Arbeiten variiert - je nach Landes- 5 teil - zwischen 25 Franken im Tessin und 32 in Zürich, jedenfalls für legale Putzkräfte.

Normalerweise gehe ich weg, wenn Seljim bei uns putzt. Heute will ich dabeibleiben und mit ihm über seine Arbeit sprechen, aber ich halte es nicht lange aus. [...] Ich bin verlegen, weil sich 10 hier so deutlich das gesellschaftliche Gefälle zeigt: Die einen putzen, die anderen lassen putzen. In der Schweiz beschäftigt jede 7. Person eine Putzhilfe. Die Nachfrage<sup>15</sup> steigt seit Jahren.

Die große Mehrheit der Reinigungskräfte kommt 15 nicht aus der Schweiz: Das zeigen Statistiken des Bundes<sup>16</sup>. Doch genaue Zahlen gibt es nicht, denn viele Anstellungen sind illegal, d. h. ohne Versicherungsschutz, ohne Rechte, ohne Sozialabgaben. [...] Seljim wurde in Serbien geboren [...], wenige 20 Kilometer von der Grenze zum Kosovo<sup>17</sup> entfernt. Er wurde als drittes von acht Kindern geboren. Seine Eltern hatten einen kleinen [Bauern]hof. [...] Doch seit Seljim denken kann, gab es Spannungen zwischen der serbisch- und der albanisch- 25 sprachigen Bevölkerung. [...] Seljims Geschwister

14) um die ...: mal etwas mehr, mal etwas weniger als ...

15) nach Reinigungskräften für Haushalte

16) Die Schweiz ist ein Bundesstaat, den 26 Kantone bilden.

17) Vgl. Nr. 417 (XI '15), S. 4 und Anmerkung 15!

leben heute alle im Ausland. Er ging 1991 in die Schweiz, um seinen Vater zu besuchen, der auf dem Bau arbeitete. Auch Seljim bekam einen „Job“, verletzte sich aber bei einem Unfall am Rücken und  
5 brauchte lange, bis er wieder gesund war. Später begann er, in Privathaushalten zu arbeiten. Seit 30 Jahren macht er das nun und ist noch nie wegen Krankheit ausgefallen. [...] „Bis heute ist [es] noch nie passiert, daß ich einmal, ein einziges  
10 Mal nicht zur Arbeit gehen konnte.“ [...]

Samstag, kurz vor Sonnenaufgang. [...] Die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter [der Basler Stadtreinigung], die aus 25 Nationen kommen, beginnen ihre Arbeit um Viertel vor sieben. Beim Depot holen sie sich alle ihre Ausrüstung [ab]. Ich begleite Yaimi Cuellar auf ihre[r] Tour. Sie fährt - zusammen mit einem Kollegen in einem schmalen „Pick-up“ durch Kleinbasel<sup>18</sup>, leert die vollen Mülleimer und stattet sie mit neuen Abfallsäcken  
15 aus. [...] Seit 11 Jahren macht sie diese Arbeit. [...]

„Wenn man im Team arbeitet (und zusammen und), ja, das ist schön, das ist schön. Mir gefällt's. [...] Bei uns (im) i(m)[n] diesem Depot haben wir  
25 nur 2 Frauen. [...] Im Büro arbeiten mehr Frauen, aber hier ... [...] Ich habe mich daran gewöhnt, mit Männern zu arbeiten. (Wir sind) Sie sind kompliziert. Ich bin manchmal auch kompliziert, aber  
18) Das ist der rechtsrheinische Stadtteil.

wir finden irgendwie immer einen Weg, und das ist schön. Mit Männern [zu] arbeiten ist aber nicht einfach, z. B.: Viele Männer, die hier arbeiten, kommen aus einem Land, wo die Frauen ... [...] Sie  
5 sag(t)[en], was ich zu tun habe, obwohl es nicht stimmt[, daß sie mir etwas zu sagen haben]. Es geht nur um die Arbeit.“

Yaimi kam 2009 aus Kuba in die Schweiz wegen ihrem Ex-Mann. Schnell bekam sie eine Stelle bei  
10 der Stadtreinigung, wo auch er arbeitete. Sie staunte, was hier alles auf der Straße „landet“<sup>19</sup>. [...] „Wir haben [in Kuba] nicht so viel Sachen, die man (im Leben) im Laden kaufen könnte oder so. Deswegen haben wir vielleicht weniger Müll, und  
15 ich bin manchmal dankbar, daß es [bei uns] so ist, nicht daß es weniger [zu kaufen] gibt, sondern daß wir nicht diese Chance haben, mehr Abfall zu produzieren. Hier haben sie zu viel, zu viel!“ [...]

„In Basel gab es vor ein paar Wochen ja eine  
20 große Demonstration (wie) gegen Rassismus. Haben Sie Probleme mit Kommentaren oder dem Benehmen von Leuten?“ - „Nein. Ich lache - warum? Weil ... Ja, klar gibt es Leute, die ..., die rassistisch sind. Ich nehme das nicht ernst. Das ist meine Hautfarbe.  
25 Ich kann das nicht ändern. [...] Es ist sehr [je] nach dem, wie sich jemand fühlt, wie man ..., wie man das nimmt, und ich habe eine Stelle bekommen, obwohl ich schwarz bin!“ [...]

19) Flugzeuge landen auf einem Flugplatz.

Wir sind erst 2 Stunden unterwegs, und ich bin schon müde vom ständigen Ein- und Aussteigen, obwohl es Yaimi ist, die körperlich arbeitet und gleichzeitig erzählt. Ihre Samstags-Schicht dauert  
5 noch 3 Stunden - bis zum Mittag. „Arbeiten<sup>20</sup> Sie ohne Pause durch?“ - „Ja, heute schon. [...] Nur Wasser trinken, und das war's ja. [...] Gestern war ein Tag, wo ich wirklich gesagt habe: ‚Mein Gott, ich will nicht mehr laufen!‘ Also gestern  
10 sind wir schon fast 12 km am Tag gelaufen. (Also) Und es gibt Tage(, die): Manchmal sind es 15 [km].“ [...]

Es gibt Abfall-Kontrolleure, die Bußen<sup>21</sup> verteilen<sup>22</sup>. Wie sie vorgehen, das zeigen mir Ali Suvan und Martin Spycher, die mich auf ihre Tour mitnehmen. „Das ist unser Büro<sup>23</sup>.“ Ihr Arbeitstag beginnt im Büro der Abfallkontrolle. [...] Zuerst begleite ich Ali auf der Suche nach Beweismitteln. Er sammelt illegal entsorgten<sup>24</sup> Müll und  
20 versucht, den Verursacher ausfindig<sup>25</sup> zu machen. [...]

Eine der ersten Meldungen: [Da] steht ein altes

20) durch|arbeiten: auf Pausen verzichten

21) Eine Buße bezahlt man als Zeichen dafür, daß man etwas, was man getan hat, bereut.

22) Sie verteilen Bußbescheide. Wer die Buße<sup>21</sup> bezahlt, kommt nicht vor Gericht.

23) In der deutschsprachigen Schweiz werden Fremdwörter aus dem Französischen meist auf der 1. Silbe betont.

24) entsorgen: so weg|schaffen, daß man sich deswegen keine Sorgen mehr zu machen braucht

25) ausfindig machen: heraus|finden, a, u

Fitneßgerät, eine kaputte Mikrowelle, ein paar Plastikteile [auf dem Bürgersteig]. Sperrgut<sup>26</sup> ist unergiebig für die Detektiv-Arbeit. Hier gibt's keine Hinweise auf die Verursacher. Was Ali besser [ge]brauchen kann, sind Müll-Tüten, für die keine Gebühr bezahlt wurde. Darin finden sich manchmal Kuverts<sup>27</sup> mit Adreß-Angaben. Ali wirft die Tüten auf die Ladefläche [des „Pick-up“s], um den Inhalt später in der Kehricht<sup>28</sup>-Anlage zu untersuchen. [...] 200 Franken beträgt die Buße<sup>21</sup> für(s) illegal entsorgten<sup>24</sup> Haus-Müll. [...]

Ali arbeitet erst seit einem halben Jahr als Abfall-Kontrolleur. Nach der Arbeit lernt er Deutsch, weil er eine Sprachprüfung bestehen muß,  
15 um eine Festanstellung zu bekommen. [...] Gerade als ich aufgeben will, wirft ein Mann, bevor er zum Bäcker geht, seine Kippe<sup>29</sup> auf den Boden. „Ich?“ - „Ja.“ - „Das ist nicht meine [Kippe].“ - „Ich habe es gesehen.“ Dem Mann ist es peinlich. Ich halte mich mit dem Mikrofon im Hintergrund. Statt einer Buße<sup>22</sup> bekommt er einen Taschen-Aschenbecher geschenkt - mit der Aufforderung, die Kippen künftig richtig zu entsorgen<sup>24</sup>. „Entschuldigung!“ Die Abfall-Kontrolleure setzen ihre Runde fort. [...]

25 Die Anlaufstelle<sup>30</sup> für „Sans-Papiers“<sup>31</sup> verbirgt

26) Sperrgut, = er: Sachen, die nicht in die Mülltonne passen

27) le couvert (französisch): der Briefumschlag

28) Kehricht kehrt man mit einem Kehr-Besen auf eine Kehricht-Schaukel, um ihn wegzuworfen.

29) die Kippe, -n: der Zigarettenstummel, -

sich hinter einem unscheinbaren Eingang in der Innenstadt. „Sans-Papiers“ sind Menschen ohne gültige Aufenthalts-Papiere. Sie dürften nicht in der Schweiz sein. Doch ihre Arbeitskraft ist<sup>32</sup> gefragt.

5 Etwa die Hälfte aller „Sans-Papiers“ ist in Privathaushalten beschäftigt, lt.<sup>33</sup> Schätzungen etwa 40 000 Menschen.

Hier treffe ich Svetlana, die seit 10 Jahren als Putzkraft arbeitet. Eigentlich hätte ich sie  
10 gerne zu Hause besucht, doch das war ihr zu riskant<sup>34</sup>. Ihren richtigen Namen kenne ich nicht. Auch ihr Herkunftsland darf ich nicht nennen. [...]

Als die Pandemie begann, brachen ihr mehrere Aufträge weg: „Ja, ich habe eine Woche nur zehn  
15 Stunden gearbeitet. Das reicht nicht, aber die Anlaufstelle [hat mir da] auch geholfen. Ich konnte die Miete nicht zahlen, [habe] nur eingekauft für [die] Kinder und für [die] Familie.“ [...]

In ihrer Heimat hat sie eine Fremdsprache  
20 studiert - in der Hoffnung, unterrichten zu können. Doch sie fand keine Stelle. „Eigentlich wollte ich dort leben, aber ich (finde) [fand], daß es ganz schwierig war. Ich habe schon 2 Kinder bekommen, und da wollte ich den ganzen Tag arbeiten.“

30) sans (frz.): ohne; le papier: die amtliche das Büro einer privaten Hilfsorganisation

31) Bescheinigung, die Urkunde, der Ausweis, -e

32) Was gefragt ist, dafür besteht Bedarf, Nachfrage, und dadurch entsteht Angebot.

33) laut ... (Dativ): ... (Dativ) gemäß

34) riskant: mit einem hohen Risiko verbunden

[...] Als ihr eine Kollegin von der Schweiz erzählte, ging sie das Risiko einer illegalen Einreise ein. „Dieses Jahr bin ich bestimmt [schon] 10 Jahre in der Schweiz. Die Kinder gehen in die  
5 Schule. Jetzt sind sie schon (gewachsen) [größer]. (Es) [Sie] sind schon [eine] Freude. (Und) Die (älteste) [ältere] ist 15, und (nächste) [die andere] ist 13.“ [...]

Am Anfang war es schwierig für Svetlana, Arbeit zu finden. Sie konnte kein Deutsch und war auf Mittelsleute angewiesen, die dafür die Hälfte ihres Lohns kassierten. [...] Svetlanas Arbeit ist gefragt<sup>32</sup>, obwohl sich ihre Auftraggeber strafbar machen - auch dann, wenn sie [die] Sozialabgaben  
15 zahlen. [...] Sie muß mit ihrer Familie immer wieder umziehen und hat Schwierigkeiten, eine bezahlbare Wohnung zu finden. „Ja, das ist ganz schwierig!“ [...] Draußen hält sich Svetlana so wenig wie möglich auf. [...] Zehn Jahre lebt Svetlana nun so und wünscht sich nichts mehr als gültige Aufenthaltspapiere. [...]

Der Bedarf an Reinigungskräften nimmt in der Schweiz seit Jahren zu - nicht nur in Privathaushalten. Allein in der deutsch[sprachigen] Schweiz  
25 arbeiten rund 65 000 Menschen bei Reinigungsfirmen. [...]

„Wer putzt die Schweiz?“<sup>35</sup>: [Das war] ein Feature<sup>1</sup> von Irene Grüter<sup>3</sup>. [...]

13'15" Donnerstag, 6. Oktober 2022, 19.30 - 20.00 Uhr

Deutschlandfunk Kultur: Zeitfragen<sup>36</sup>: das<sup>37</sup> Feature<sup>1</sup>. [...] Menschen sehen sich gern als rein rationale Wesen, die ihre Entscheidungen ruhig und vernünftig erwägen. Ganz so ist es nicht, sagt der Soziologe Sighard Neckel, Professor für Gesellschaftsanalyse und sozialen Wandel an der Universität Hamburg. Er nennt **Gefühle** eine Fundamentalkategorie: „Was wir tun, wie wir handeln, wie wir etwas erleben, wie wir etwas deuten, all das ist mit **Emotionen** ganz stark verbunden und ohne Emotionen gar nicht zu denken. Das ist dieses Fundamentale: Der Mensch ist eben nicht nur ein rational kalkulierendes Wesen, sondern ein Akteur, der in seinen Handlungen sehr stark von Emotionen geprägt<sup>38</sup> ist [...], so daß man auch sagen kann, daß man einen Zugang zu unserer modernen Alltagskultur auch gerade dadurch gewinnen kann, daß man sich mit den Gefühlen beschäftigt, die in dieser Alltagskultur eine Rolle spielen, und der Bedeutung, die Gefühle heute im modernen Alltagsleben haben.“

Wer die Rolle von Emotionen einordnen möchte,

35) 2021 produziert vom SRF<sup>3</sup>, in Österreich gesendet am Samstag, den 11. Juni 2022, 9.05 - 10.00 Uhr, vom ORF in der Sendereihe „Hörbilder“ auf Ö1

36) Vgl. Nr. 456 (II '19), Seite 3, Anmerkung 7!

37) regelmäßig 4mal die Woche um 19.30 Uhr

38) Münzen werden so geprägt, daß man gleich sieht, wieviel sie wert sind, z. B. 10 Yen oder 1 Euro.

steht vor einer komplexen Aufgabe [...]: Auf der einen Seite wurzeln Gefühle tief in der Biologie. Gleichzeitig rahmt und prägt die Kultur das emotionale Erleben. „Emotionen verändern sich mit den Kulturen und natürlich auch den Institutionen, in denen sie operieren“, [sagt] Ute Frevert, Direktorin des Forschungsbereichs „Geschichte der Gefühle“ am Max-Planck-Institut für Bildungsforschung in Berlin. „Es gibt Kulturen, es gibt Gesellschaften und es gibt gesellschaftliche Institutionen, die einen sehr starken Einfluß auf Gefühle ausüben.“ [...]

„Als eine junge Generation von oppositionellen sozialen Bewegungen Anstoß genommen (haben) [hat] an vielen Fehlentwicklungen der modernen Gesellschaft - von der Hochrüstung<sup>39</sup> über die Umweltverschmutzung bis hin zur Ungleichbehandlung von Männern und Frauen -, (wie) [haben] diese sozialen Bewegungen einen neuen emotionalen ‚Code‘ auch in die öffentliche Diskussion gebracht (haben).“

Die Gefühls-Historikerin beschreibt die Partei der Grünen: Mit ihr wanderte eine neue Gefühlskultur in die Parlamente. Und über Fernsehbilder konfrontierten die Grünen auch ältere Menschen damit [...] „durch andere Kleidung, durch eine andere Sprache, durch eine andere Art der ‚Adressierung‘<sup>40</sup>, durch eine andere Art des Umgangs auch un-

39) die Ausrüstung der Armeen mit immer mehr, immer schlimmeren Waffen, auch mit Atombomben

tereinander: viele Umarmungen und eine Solidarität auch in der Gruppe, eine Zärtlichkeit in der Gruppe, die anderen Parteien längst ausgetrieben waren, wenn sie sie jemals hatten.“

5 Die ältere Generation reagierte darauf zunächst mit Ablehnung und Verachtung, ließ sich aber allmählich mitnehmen. Die bemühte Steifheit der Nachkriegsjahre ist längst aus der öffentlichen Sprache verschwunden. (Moderatorinnen und)  
10 Moderatoren<sup>41</sup> im Radio duzen sich [auch schon mal], und auch die Chefin [oder] der Chef dürfen im Büro mal locker in Jeans und Turnschuhen auftreten. [...] Im Nachmittagsprogramm privater Fernsehsender, in ganzen Gattungen der Literatur, in  
15 Therapieprogrammen aller Art wird gefühlt, offenbart, gestanden, intim mitgeteilt. Dem Drang zum emotionalen Ausdruck hat sich auch die Politik inzwischen angeschlossen, sagt Ute Frevert. [...]

„Frauen gelten in der Regel als zu emotional, Männer haben die Rationalität angeblich für sich  
20 ‚gepachtet‘, es ist aber auch ein Abgrenzungskriterium zwischen Generationen, also Kinder oder Jugendliche gelten als direkter mit ihren Gefühlen noch ‚verbandelt‘ als Erwachsene. Also das ist immer noch (eine) eine Abgrenzung, eine soziale Differenzierung, die da stattfindet, und gleichzeitig

40) jemanden „adressieren“: sich an ihn wenden, ihn ansprechen, ihn duzen oder siezen

41) Ein Moderator moderiert (leitet) eine Diskussion so, daß der Streit moderat bleibt.

eine unterschiedliche Bewertung.“ [...]

„An einem frühen Morgen in diesem Sommer geht Alin, ein Mädchen mit müden Augen, 13 Jahre alt, allein durch die noch dunklen Straßen der Stadt  
5 Mersin und singt ein Lied.“ Der Journalist Claas Relotius publizierte 7 Jahre lang überaus erfolgreiche Beiträge im Magazin „Der Spiegel“, bis er 2018 aufflog<sup>42</sup>. Ergreifend und hautnahe beschrieb er die Lage in fernen Ländern, zum großen Teil  
10 frei erfunden. Halbwahrheiten waren seine Tarnung. Nicola Gess, Professorin für Neuere Deutsche Literaturwissenschaft an der Universität Basel: „Es gab immer wahre Elemente in diesen Geschichten, also er ist tatsächlich an einen bestimmten Ort  
15 geflogen oder hat tatsächlich mit einer bestimmten Person gesprochen, und diese Elemente haben sozusagen zur Tarnung gedient für den Rest, der eben keine Entsprechung in der Realität hatte, und so konnte er dann eben auch die entsprechenden Fakten-,Checks‘ beim ‚Spiegel‘ selbst natürlich überstehen.“

Die Geschichten, die Claas Relotius erzählte, hatten oft ein „Happy End“. In den unübersichtlichen Verhältnissen der Gegenwart erwischte<sup>43</sup> es  
25 bei ihm zuverlässig die Bösen. Die Guten wurden belohnt. Täter waren Täter, Opfer Opfer. Und es wim-

42) Wer mit etwas auffliegt, bei dem kommt Schlimmes ans Licht und Lügen werden entdeckt.

43) Wenn es jemanden „erwischt“, wird er zum Opfer, ergeht es ihm schlecht.

melte<sup>44</sup> von stereotypen Figuren. Zielsicher bediente der Journalist die emotionalen Grundannahmen und Erwartungen des Publikums:

„In klappernden Sandalen läuft sie durch die Fabrikviertel, vorbei an verfallenden Gebäuden, an Hunden, die noch schlafen, und an Laternen ohne Licht. Das Lied, das sie singt, handelt von zwei Kindern, denen kein Leben offenstand und die doch, als sie schlimmstes Leid ertragen hatten, gerettet werden sollten.“ [...]

Hoch fliegende Emotionen im Internet, Bauchgefühle bei der Beurteilung politischer Sachlagen, (Politikerinnen und) Politiker, die Authentizität inszenieren: Bringen so viele Emotionen den demokratischen Grundkonsens der Gesellschaft in Gefahr? Die Gefühls-Historikerin Ute Frevert hält diese Befürchtung für übertrieben:

„Politik ist immer schon, seit es bürgerliche und partizipative demokratische Politik gibt, ein Geschäft mit Gefühlen - und zwar von beiden Seiten. Je mehr (Bürgerinnen und) Bürger sich in die Politik [ein]mischen dürfen, dort Rechte erkämpfen haben, Repräsentanten wählen können, diese Repräsentanten auch zur Rechenschaft<sup>45</sup> ziehen können und das auch tun, möglicherweise auch Regime<sup>46</sup> stürzen

44) Wo es von Menschen oder Tieren „wimmelt“, sind viele von ihnen auf engem Raum in Bewegung.

45) Wer zu Rechenschaft gezogen wird, muß sich dafür, was er getan hat, verantworten.

46) das Regime, -: die Regierung, das Machtsystem (meist negativ, kritisch verwendet)

können durch Revolutionen, desto wichtiger wird die Kommunikation(sform) über Gefühle.“

Als Könige noch fern vom Volk autoritär regierten, spielten die Gefühle der breiten Bevölkerung keine politische Rolle: Die Herrscher brauchten sich nicht darum zu kümmern. „Aber in dem Moment, in dem das Volk selber Souverän wird, wird es auch der Souverän über seine Gefühle und nutzt diese Gefühle auch, um die Herrschaft herauszufordern<sup>47</sup> und umgekehrt setzt die Herrschaft oder die Regierung dann auch Gefühle ein, um das Volk ,bei der Stange‘<sup>48</sup> zu halten. Das findet man in Demokratien ebenso wie in Diktaturen.“ [...]

Die aktuelle Gefühlskultur ist keine Anti-Wissensbewegung. Wer behauptet, es gebe einen grundsätzlichen „Shift“ von der Wissens- zur Emotionsgesellschaft, stellt sich Wissen und Emotion als Gegensätze vor. Doch diese Sichtweise ist wissenschaftlich überholt. Das Gehirn herrscht nicht als rationale Denkmaschine über den Körper, sondern Denken und Fühlen sind vielfältig ineinander verschränkt.

Deshalb versuchen gute (Pädagoginnen und) Pädagogen, (Lernende) [die Schüler] zu inspirieren und zu begeistern. So lernt es sich besser. Sachbücher sind erfolgreicher, wenn sie neben der Faktenver-

47) jemanden herausfordern: von ihm fordern (verlangen), daß er sich einem stellt

48) Wen man „bei der Stange hält“, den beeinflußt man so, daß er weiter mitmacht.



mittlung auch das Gefühl ihres Publikums anzusprechen wissen. Die unauflösbare Verbindung von Wissen und Emotion unterstreicht auch der Soziologe Sighard Neckel:

5 „Wenn ich etwas wissen möchte, wenn ich etwas erforschen möchte, (so) wird das von vielfachen Emotionen begleitet, ohne die - Denken wir etwa an die Neugier! - ich auch gar nicht in der Lage wäre, tatsächlich Wissensprozesse von Anfang [an]  
10 bis zum Ende zu durchlaufen.“ [...]

Vor diesem Hintergrund erweise sich sogar der Begriff der Wissensgesellschaft selbst als problematisch, „weil dieser Begriff die Vorstellung nahelegt, unsere gesamte Existenz, das Wirtschaftsleben und das soziale Zusammenleben, beruhe  
15 rein auf Wissen. Das ist eine Vorstellung, die möglicherweise bestimmte Bildungsschichten haben, die aber für die Gesellschaft insgesamt, glaube ich, nicht zutreffend ist. Unsere Emotionen beruhen  
20 auf einem bestimmten Wissen, auf einer bestimmten Erfahrung, auf bestimmten erlernten Regeln, auf einer bestimmten Beurteilung von sozialen Situationen. All das ist stark auch kognitiv<sup>49</sup>, und andersherum sind Wissensprozesse gar  
25 nicht denkbar, ohne daß sie von Emotionen begleitet werden.“

Politische Auseinandersetzungen sind auch in ei-

49) cognoscere (lat.): wahr|nehmen, erkennen, a, a

ner Demokratie immer emotional „getränkt“. Wenn Menschen Mißstände in ihrem Leben deutlich wahrnehmen - Existenzsorgen, schlechte Arbeitsbedingungen, Ungerechtigkeit, Einflußlosigkeit, Diskriminierung -, reagieren sie vielleicht laut und emotional  
5 anstatt ruhig und „cool“, doch solange sie mit ihrer Kritik auf dem Boden der Tatsachen bleiben, helfen sie, die demokratische Gesellschaft lebendig zu halten, erklärt die Gefühls-Historikerin  
10 Ute Frevert: „Eine demokratische Gesellschaft, die nicht streitet, in der es keine Möglichkeit gibt, Empörung und Widerspruch und auch Wut zu äußern, wäre eine stillgestellte Gesellschaft, in der sich nichts mehr bewegt und in der Machtverhältnisse  
15 festgeschrieben werden und, ja, nicht mehr viel los ist. Insofern können durchaus auch negativ (apostrophiert)e Gefühle einen sehr positiven Effekt hervorrufen, eben wie auch Angst durchaus nicht nur etwas Lähmendes sein muß, sondern auch  
20 etwas Mobilisierendes sein kann, das Menschen [zu Demonstrationen] auf die Straße bringt und auf diese Weise auf Mißstände, auf Probleme aufmerksam macht, die dann auch von der Politik bearbeitet werden müssen.“ „Ich fühle das‘ - von der Wissens-  
25 zur Emotions-Gesellschaft“: Das war ein Feature<sup>1</sup> von und mit Susanne Billig und von Petra Geist.

24'25" Montag, 31. Oktober 2022, 19.30 - 20.00 Uhr

Deutschlandfunk Kultur: Zeitfragen: das<sup>37</sup> Feature<sup>1</sup>. [...] „Das war in den frühen Corona-Tagen immer noch der Ort, wo man wenigstens aus der Distanz  
5 und mit viel Abstand sich sehen konnte, sich bewegen konnte und irgendwie auch das Gefühl hatte: Es gibt noch Menschen auf dieser Welt. Also ich weiß nicht, was unsere Familie ohne den **Park** gemacht hätte.“ [...]

10 Die ersten öffentlichen **Grünanlagen** entstanden Ende des 18. Jahrhunderts und glichen einer Revolution: Zuvor waren Parks ausschließlich Königsfamilien und Adligen vorbehalten. 1825 entstand in Deutschland der erste Park, der von einer  
15 Stadt in Auftrag gegeben wurde: der Klosterberg-Garten in Magdeburg. Als sogenannter **Volksgarten** war er Vorbild für weitere Grünanlagen. [...]

Samstagmittag im Berliner **Volkspark** in Schöneberg. Es ist Mitte Januar, + 8 Grad. Eine Gruppe  
20 Erwachsener und Kinder hat sich um zwei Tischtennisplatten versammelt, gedeckt mit Salaten, Oliven, einer Himbeertorte und Obst.

„Also ich feiere heute meinen 49. Geburtstag mit meinem Sohn Felix. Der ist 7. Ja, also wir haben den Geburtstag so geplant, daß jeder Gast seine  
25 Heißgetränke in einer Thermoskanne selber mitbringt. Und damit wir nicht arg frieren, haben wir uns schon um zwölf getroffen, also zur wärmsten

Mittagszeit, wenn man von Wärme im Winter sprechen kann. Und um 13.30 Uhr werden zwei Pizza-Bleche geliefert. Ich bin halt alleinerziehende Mutter und Corona-Risikogruppe, und um das Ansteckungsrisiko halt gegen null zu fahren, haben wir den Geburtstag nach draußen verlegt mit zusätzlich  
5 einem negativen Corona-Testergebnis.“

Seit Ausbruch des Corona-Virus ist Martina Friedrichs bei jedem Wetter und zu jeder Jahreszeit in den öffentlichen Parks. Sogar Weihnachten feierte sie mit ihrer Schwester, deren Kind und [ihrem] Sohn Felix dort: „Wir hatten unseren Adventskranz dabei und verschiedene LED-Lichterketten, und die Kinder haben dann gespielt im Birken-Hain, der hinter der Schutzhütte<sup>50</sup> liegt. Und  
15 irgendwann kam der Weihnachtsmann.“

Mittlerweile ist es März. Etwa 50 Menschen stehen auf dem Rasen vor der Skulptur des Goldenen Hirschen im Rudolph-Wilde-Park, [Berlin-]Schöneberg. Dehnübungen, Ausdauersport und Bauchmuskeltraining stehen auf dem Programm. Die Älteste ist  
20 80, der Jüngste 7 Jahre alt. Die Temperatur von + 10° schreckt niemanden ab: „Wir trainieren bei jedem Wetter, unabhängig von der Jahreszeit und von der Temperatur. Wir sind immer am Sonntag um  
25 10.30 Uhr hier, und dann hat man mal - 10° und auch mal + 30°. Also das gehört dazu. Und natürlich ist es so, wenn es etwas kälter und nasser  
50) Da findet man Schutz vor Regen und Schnee.

ist, dann kommen weniger Leute. [...] Früher gab es ja z. B. die Kirche, wo sich alle am Sonntag getroffen haben und [sich] ausgetauscht<sup>51</sup> haben. Das machen ja mittlerweile nicht mehr so viele  
5 Leute, und hier haben wir so einen kleinen Platz, wo wir das nicht ersetzen, aber auf eine andere Art und Weise uns begegnen können.“ [...]

Lt.<sup>33</sup> Grünanlagen-Gesetz ist ein öffentlicher Park grundsätzlich rund um die Uhr offen für alle.  
10 [...] An einem heißen Sommertag im Görlitzer Park in [Berlin-]Kreuzberg: [...] Am Parkeingang spricht ein Drogen-„Dealer“ eine junge Frau an, doch die geht einfach weiter. Nirgends prallen soziale Gegensätze so aufeinander wie im Görlitzer Park, der von den Anwohnern kurz „Görli“ ge-  
15 nannt wird.

„Es sind sehr, sehr verschiedene Menschen, die hier sehr, sehr, sehr verschiedenen Nutzungen nachgehen, manchmal auch zu unterschiedlichen Ta-  
20 ges- und Nachtzeiten. Auch Menschen mit Kindern kommen hier gut zu ihrem Recht. Meine eigenen Kinder sind jetzt 8 und 10. Die sind hier aufgewachsen in dem, was ich immer so liebevoll ‚unsern Vorgarten‘ nenne. Und das funktioniert auch. [...]  
25 Man kann hier gut auch miteinander leben und auskommen.“ Florian Fleischmann lebt schon viele Jahre in Kreuzberg. [...]

51) Es gab Meinungs austausch. Sie haben vor und nach dem Gottesdienst miteinander gesprochen.

Der „Görli“ ist der Berliner Park mit den größten Problemen, den unterschiedlichsten Nutzern, aber auch mit dem höchsten Bürger-Engagement. Als einer der jüngsten Parks in Berlin entstand er in  
5 den '80er Jahren auf Initiative von Anwohnern: Die räumten zunächst den Bauschutt des alten Görlitzer<sup>52</sup> Bahnhofs weg, wo dann der Park entstand. Seit 2018 gibt es einen Parkrat: Anwohner und Vertreter von umliegenden Bürgerinitiativen, die sich  
10 für den Park engagieren und mit dem Bezirksamt zusammenarbeiten. [...]

4 km vom Görlitzer Park entfernt - im ehemaligen Ostteil der Stadt, [in der ehemaligen Hauptstadt der DDR] - liegt der Volkspark Friedrichshain. Er  
15 ist die älteste kommunale Grünanlage der Stadt. 1848 eröffnet, sollten sich hier vor allem die Arbeiter erholen, die unter katastrophalen Wohnverhältnissen in den dichtgedrängten Miet[s]häusern lebten. Schon von Weitem sichtbar sind zwei  
20 bewaldete Hügel: der große und der kleine Bunkerberg. [...] Die Bunkerberge bestehen aus Trümmern des Zweiten Weltkriegs: Zwei Bunker, Flaktürme und zwei Millionen Kubikmeter Schutt von zerbombten Häusern sind unter ihnen begraben. [...]

25 In diesem Teil des Parks geht es weniger um Freizeitspaß, sondern mehr um die Natur. Nicht jeder weiß das zu schätzen: Ein Vater mit zwei Töch-

52) der Berliner Bahnhof, von dem die Züge auf der Strecke nach Görlitz abfahren

tern sieht die mit Sträuchern und Obstbäumen bewachsene Schneise<sup>53</sup> hinunter, die in die Stadt führt. Er vermißt die Rodelbahn, auf der er noch vor anderthalb Jahren mit seinen Kindern Schlitten gefahren ist.

Grillen darf man nur noch im vorderen Teil des Parks. Er grenzt direkt an die vielbefahrene Danziger Straße. Dicke Rauchschwaden hängen in der Luft. Afrikanische Familien in bunten Gewändern feiern eine Hochzeit. Gleich daneben tanzt man zu lateinamerikanischer Musik.

Einige Gruppen sitzen an langen Tischen (und) [auf] Bänken, die man in einem angrenzenden Café (gegen einen geringen Geldbetrag) [für wenig Geld] leihen kann. Ihren Grill haben alle selbst mitgebracht, doch den Platz dafür muß man seit einiger Zeit über das Internet buchen. [...]

Jochen Flenker, Leiter des **Grünflächen**-Amtes Wilmersdorf [sagt]: „Es müßte definitiv Geld in die Hand genommen werden, um den Pflanzenbestand, um die Vegetation zukunftsfit, klimafest zu machen. Es müßte dann aber auch von den Park-Nutzern mehr Achtsamkeit auch entgegengebracht werden. Ich finde diese Grundidee eines Volksparkes - jeder soll sich dort wohlfühlen, es soll für jeden was dabei sein -, finde ich, ist aktueller denn je. Ja, wir müssen es quasi<sup>54</sup> jeden Tag neu aushandeln, wie wir

53) die Schneise, -n: im Wald ein von größeren Bäumen freigehaltener Streifen Land

gemeinsam diese Grünanlage nutzen und pflegen können. Ich habe die Hoffnung noch nicht aufgegeben.“

Das war das Feature<sup>1</sup> von Brigitte Schulz über die Zukunft der Stadtparks.

54) quasi (lateinisch): gleichsam, sozusagen



Regensburg: Restaurant (auch S. 44: Innenaufnahme): 2 Fotos: St., 24. August 2011

Texte und Erläuterungen zu Nr. 506 (April 2023): B

Montag, 15. August 2022, 22.30 - 23.00 Uhr

SWR II<sup>1</sup>: Gespräch [...]: Frank Meyer hat mit **Edgar Selge**<sup>2</sup> gesprochen. [...] In seinem Roman „Hast du uns endlich gefunden“<sup>3</sup> erzählt er von einer Kindheit, die seiner eigenen sehr ähnelt. Der Vater ist Gefängnisdirektor. [...]

Ich kann mir das (sowieso) [gut] vorstellen, daß viele Ihrer (Leserinnen und) Leser, da Sie sich ja zurückversetzen in Ihre Kindheit, in so eine Zeit eines 12jährigen Edgar Selge, daß sich auch viele zurückversetzt fühlen in ihre eigene Kindheit.

„Ja, aber meistens oder sehr häufig ist natürlich die Kindheit, in die sich die (Leserinnen und) Leser zurückversetzen, eine andere. [...] Es war ein langer Weg, überhaupt die Sprache des Kindes zu finden. [...] Das Buch ist gemacht aus dem Ton dieses Kindes. [...] Ich habe ganz normal angefangen, im Präteritum, also in der Vergangen-



Edgar Selge<sup>4</sup>

1) das 2. Hörfunkprogramm des Südwest-Rundfunks

2) bekannt als Theater- und Filmschauspieler

3) Rowohlt-Verlag, Taschenbuch: 14 Euro

4) Martin Kraft

([https://commons.wikimedia.org/wiki/File:MJK\\_36949\\_Edgar\\_Selge\\_\(Berlinale\\_2019\).jpg](https://commons.wikimedia.org/wiki/File:MJK_36949_Edgar_Selge_(Berlinale_2019).jpg)),  
<https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0/legalcode>

heit zu erzählen, in einer Er-Form, (und) ‚er machte das und das und das‘ und so und habe das morgens geschrieben und abends weggeworfen, weil ich dachte: ‚Ja, das ist dann ein weiteres Buch, (das irgendwie auf die) wie ein Erwachsener auf (die) [seine] Kindheit in der Vergangenheit blickt. Und irgendwann bin ich tatsächlich umgestiegen - ich weiß nicht mehr, wann und wie das passiert ist, ich weiß nur, daß es der Anfang des Buches war, das, was jetzt der Anfang ist -, daß ich in diese Rolle des Kindes hineingeschlüpft bin als Erzähler, im Präsens, in der Gegenwart[sform] erzählt habe und versucht habe, die Welt mit den Augen eines Zwölfjährigen zu sehen.“ [...]

„Eine der Rollen, die ich am meisten gespielt habe, ist der ‚Faust‘ gewesen - in 2 verschiedenen Inszenierungen, beidesmal sehr lang: 80, 90 Vorstellungen bestimmt - in verschiedenen Theatern. Also z. B. der ‚Faust‘, den wir [2004] in Hamburg gespielt haben - Regie Jan Bosse, Joachim Meyerhoff als Mephisto und ich als Faust -, war die erste reguläre ‚Faust‘-Inszenierung nach Quadflieg und Gründgens [1957]. Ja, und wenn Sie sich das vorstellen: (Also in den ...) Also: '50er, '60er Jahre: Da haben die Leute um das Schauspielhaus herum Schlange gestanden, um eine Karte zu bekommen! Auch bei uns war es ausverkauft, wenn auch die Schlange vielleicht nicht ums ganze Haus herum ging. Aber der Umgang mit der Sprache war [bei

uns] natürlich ein vollkommen anderer: Der war subversiv, der war der Versuch, dieses eingefleischte bürgerliche plüschige Wohlgefühl mit schön klingenden Goethe-Sätzen aufzubrechen. Die ganzen, ganzen (ersten) ersten Monologe des Faust habe ich im Zuschauerraum gespielt. Ich bin durch die Reihen gewandert, habe die Zuschauer angeschaut und habe halt dieses Gelehrten-Leben Aug' in Auge mit den (Zuschauerinnen und) Zuschauern reflektiert. Das ist ein vollkommen anderer ‚Faust‘. Das ist ein vollkommen anderer Umgang mit Literatur. Das ist heute vielleicht nicht mehr so etwas Besonderes, aber z. B. im Jahr 2005 war das noch etwas Besonderes.“ [...]

15 Mein Eindruck von Ihnen ist - ich mag mich täuschen - (aber mein Eindruck ist) erst mal, daß Sie auch ein sehr anspruchsvoller Leser sind. [...] Sie haben mit Ihrer Frau zusammen ein Programm gemacht mit den Duineser Elegien von Rilke. Das ist 20 ... - „Das machen wir bis heute noch.“ - Das machen Sie bis heute. Das ist, glaube ich, (das) so ziemlich das Anspruchsvollste und Rätselhafteste, was dieser Dichter geschrieben hat. [...] Sie haben ja lange gebraucht, bis Sie angefangen haben zu 25 schreiben.

„Ja, ich habe lange gebraucht, ich glaube, ja. Dieser Schauspieler-Beruf ist etwas so Forderndes, und das ist etwas, wo ein Projekt in das andere greift. Das Leben ist vergangen - also, ich weiß

nicht - wie eine Woche für mich. Wenn ich zurückschaue, dann sehe ich diese ..., diese Premieren<sup>5</sup>, diese Stücke, die ich gemacht<sup>6</sup> habe, die Filme, die ich gemacht<sup>6</sup> habe, und das sind alles so Zeiteinheiten, die wahnsinnig<sup>A7</sup> zusammengeschmolzen sind. Und ich glaube, es war fast wie eine Art Notwehr, daß ich mit Ende 60, also vor 5 Jahren, mit 68 [Jahren] innegehalten<sup>7</sup> habe und gesagt habe: ‚Du mußt doch mal nochmal anders auf das Leben gucken, 10 bevor du das vielleicht auch gar nicht mehr beruflich umsetzen<sup>8</sup> kannst, weil dir die Kraft fehlt. Das ist einfach - wie soll ich [das] sagen? - ist einfach so gekommen. (Die, die, die) Der Schauspieler-Beruf - wenn man so beschäftigt ist wie 15 meine Frau oder wie ich -, das ist ein Selbstläufer<sup>9</sup>-Beruf: Da jagt ein Projekt das andere. Und es ist ein großes Glück, daß ich diesen rasenden Zug zum Stehen gebracht habe - mit 68 [Jahren] - und dieses Buch geschrieben habe. Also es ist für mich 20 ein Glück, ja.“

Ich will mal noch ein mögliches Hindernis ansprechen: Sie haben ja in eine Schriftsteller-Familie hineingeheiratet. Der große Martin Walser ist ja dadurch Ihr Schwiegervater geworden: der

5) die Premiere, -n (frz. la première): die erste Aufführung einer Inszenierung

6) bei denen ich als Schauspieler mitgemacht habe

7) innehalten: seine Bewegung unterbrechen

8) umsetzen: in Realität verwandelt, verwirklichen

9) Ein „Selbstläufer“ ist eine Aktion, die aus eigener Kraft weiterläuft.

Vater Ihrer Frau Franziska Walser. Dann haben Sie auch noch 3 schreibende Schwägerinnen da mit<sup>10</sup> erworben. - „Ja. Die haben alle schreibende Männer.“ - Auch das noch! [...] Das ist ja dann auch schwierig in so einer Verwandtschaft! [...]

„Wir sind ja sehr viel da in der Familie gewesen. Daß der Martin Walser sich doch, ja, irgendwie dann auch zurückgezogen hat - jetzt im Alter - und nicht mehr ganz so dominant - auch gesellschaftspolitisch nicht mehr - auftritt, (so) [hat dazu geführt,] daß ich auch da den Raum spüre, jedenfalls auch ein Buch schreiben zu können.“ [...]

Wir haben über den Titel noch nicht gesprochen. Das sollten wir vielleicht tun. Dieser Satz „Hast du uns endlich gefunden“, der bezieht sich ja auf das Verhältnis zwischen dem älteren Edgar Selge und seinen Eltern. (Auf) Was ist das für eine Situation? Können Sie mir das [sagen]?

„Na ja, (der) der Satz stammt aus einem ganz kurzen Kapitel. Das heißt: ‚Traum von meiner Mutter‘. [...] Die Eltern sind verschwunden - irgendwo in der Welt. Der Träumende meint, die suchen ihn und können ihn nicht finden, und er macht sich auf, die zu suchen. [...] Und dann dreht sich die Mutter um und sagt zu ihm unter anderm den Satz. [...] Jedenfalls kommt der Satz daher und,

10) Adverb: mit anderem zusammen - hier: zusammen mit der Ehefrau

ja, ist sicher mehr als: ‚Weißt du jetzt endlich, wo wir sind?‘, heißt sicher ..., ist komplexer gemeint, also: [Jetzt] weißt du, wer wir sind. [...] Du hast jetzt begriffen, daß Eltern nicht größer sind als ihre Kinder, keinen Zentimeter, obwohl die Kinder sich immer wünschen, daß die Eltern in irgendeinem Punkt doch ein kleines bißchen größer sind, weil man so die Sehnsucht hat, zu so einer Person wie Mutter oder Vater aufzuschauen. Und man muß aber als Kind begreifen, daß man den Eltern damit keinen Gefallen tut, sondern daß man wirklich auf [gleicher] Augenhöhe lebt mit den Vorfahren.“ [...]

2010 war ich [in Berlin] im Maxim-Gorki-Theater und wollte mir die Komödie „Der zerbrochene Krug“ von Kleist<sup>11</sup> anschauen und stehe da so mit den andern Wartenden im Foyer. Auf einmal springt ein nackter Mann durch das Foyer und auf den Garderoben-Tresen<sup>12</sup>, glaube ich, und macht da ordentlich schamlos Betrieb. Der nackte Mann waren Sie, damals 62 Jahre alt, in der Rolle des Dorfrichters Adam in diesem Stück, und meiner Vorstellung [nach] kann man so einen nackten Auftritt (also) also auch außerhalb des Theaterraums ja eigentlich

11) Die Verfilmung mit Emil Jannings von 1937 findet man, von der Murnau-Stiftung restauriert, mit englischen Untertiteln gratis im Internet-Archiv. Da wird der Richter in der 6. Minute mit einem Schlag auf den Hintern geweckt.

12) An der Garderobe geben die Zuschauer ihren Mantel ab.

- (dann) [da] im Foyer - ja nur als ganz angstfreier Mensch hinlegen. Oder ist die Rolle so ein Schutz davor?

„Nein, nein, das ist ... Genau<sup>13</sup>: Die Rolle ist ein Schutz davor. Ich würde sagen, die eigentliche Bühne für den Schauspieler, die eigentliche Theaterbühne, ist die Sprache, ist die fremde<sup>14</sup> Sprache, und es ist egal, ob ich auf dem Garderobentisch<sup>12</sup> stehe und den Garderobentisch dann zur Bühne erkläre, oder ob es die Bühne ist. Es geht am Anfang vom ‚Zerbrochenen Krug‘ darum, einen Menschen in seiner - wie soll ich sagen? - fast ..., also in seiner animalischen Nacktheit oder seelischen Nacktheit zu erkennen, zu sehen, (und) der sich relativ vital und selbstverständlich darin zu Hause fühlt, und dem ... Wenn man das realistisch entstehen lassen will, dann ist das gut, als Nackter zwischen den Zuschauern zu sein. Ich empfinde meinen Körper dann ausschließlich als Kostüm, alles an meinem Körper als Kostüm, und kann damit spielen und würde das nicht verwechseln mit meiner privaten Nacktheit.“

9'25"      Sonntag, 16. Oktober 2022, 8.04 - 8.40 Uhr

WDR V<sup>15</sup>: „Lebenszeichen“<sup>16</sup>: „Ein Kind um jeden Preis? Wenn der **Kinderwunsch** fragwürdig wird“ von

13) Vgl. Nr. 500 (X '22), S. 31 - 39: S. 33!

14) Der Schauspieler sagt nichts von sich aus, sondern spricht die Sprache des Autors.

Sigrid Hoff. „Die Leute aus meinem engsten Kreis(, die) fanden das - zum Großteil - eine Superidee<sup>17</sup>. Manche waren ein bißchen skeptisch und haben auch gesagt, das ist sehr egoistisch, ein Kind nicht in dem klassischen Familienkontext aufwachsen zu lassen. Meine Eltern waren nicht begeistert, die konnten sich am Anfang gar nicht damit anfreunden. (Aber) Es war ein längerer Weg, bis sie das alles akzeptiert haben.“

10      [Lisa:] „Man fängt dann an mit (dem) geplanten Geschlechtsverkehr, was man dann ziemlich gut ‚timen‘ kann, wenn man den Eisprung quasi<sup>A54</sup> auslöst mit einer Spritze. Das wurde mir dann so gesagt, und dann haben sie mich quasi wieder weggeschickt. Dann sitzt man daheim und hat so eine Spritze in der Hand und ist dann erstmal einfach überfordert.“ Ulrike ist Anfang 40 und hat seit vielen Jahren eine Beziehung zu einem sehr viel älteren Mann. Als bei ihr mit Mitte 30 der Wunsch nach einem Kind aufkam, lehnte ihr Partner ab. Mit über 50 wollte er nicht Verantwortung für ein kleines Kind übernehmen. Ulrike war enttäuscht. Sie brach die Beziehung ab, doch nach kurzer Trennung kam das Paar wieder zusammen.

15) Das ist das Programm Nr. 5 der acht Hörfunkprogramme des Westdeutschen Rundfunks.

16) So heißt die Sendereihe sonntags morgens, die auch um halb neun nochmal auf WDR III gesendet wird. Vgl. Nr. 499 (IX '22), S. 1 - 9!

17) super (lat.): über, oberhalb, hervorragend - Umgangssprache: ausgezeichnet, sehr gut, sehr



„Dann habe ich überlegt, daß ich also einen ‚Plan B‘ brauche, der also abweicht von dem klassischen Modell, so Vater - Mutter - Kind, und habe erst überlegt, zur Samenbank zu gehen und dann also alleine ein Kind großzuziehen. Das spukte erst mal so als Idee in meinem Kopf, und [ich] bin dann darauf gekommen, daß es halt so etwas wie ‚Co-Parenting‘ gibt, also wo die biologische Mutter und der biologische Vater (jetzt) kein Paar sind, sondern man sich zusammensucht.“ Den passenden Mann, der wie sie einen Kinderwunsch hatte, ohne eine Beziehung zu wollen, fand sie im Internet.

Ulrikes Sohn Theo<sup>18</sup>, der in einer Kinderwunsch-Praxis gezeugt wurde, ist jetzt 6 Jahre alt und kommt bald in die Schule. Das Modell des „Co-Parenting“ hat sich in ihrem Fall bewährt. Der biologische Vater ist mit einem Mann verheiratet, so daß Theo zwei Väter hat, die auch beide Verantwortung übernehmen. Entscheidungen, etwa über die Erziehung oder Schule, treffen sie gemeinschaftlich. Theo hat ein Kinderzimmer bei seiner Mutter und eines bei seinen Vätern, wo er jede Woche ein paar Tage verbringt. So kennen es Kinder von verschiedenen Paaren<sup>19</sup>. Doch bei Theos Eltern ist die Situation anders:

„Wir haben keine Beziehung, die vorher kaputt

18) Abkürzung zu Theodor: Geschenk Gottes (to dôron, grch.: die Gabe; ho theôs: der Gott)

19) Vgl. 342 (VIII '09): Trennungskinder, die zwischen 2 Kinderzimmern pendeln

gegangen ist, wo noch Verletzungen sind, und man irgendwie gucken muß, wie man miteinander umgeht, sondern im Mittelpunkt steht halt das Kind, und darum geht es.“

Die Zahl der in Kinderwunsch-Praxen<sup>20</sup> gezeugten Kinder ist in den letzten Jahrzehnten gestiegen, auch die medizinischen Möglichkeiten haben sich erweitert. Heribert Kentenich leitet das „Fertility Center“ auf dem Gelände der DRK-Kliniken<sup>21</sup> in Berlin-Charlottenburg. Er verhilft auch lesbischen Frauen oder Alleinstehenden zum Wunschkind. Die Mehrzahl der Hilfesuchenden sind jedoch heterosexuelle Paare, die schon länger vergeblich versuchen, ein Kind zu bekommen. Dabei steht zunächst die Ursachenforschung im Vordergrund. Wenn Alternativen wie Hormonbehandlung oder ein operativer Eingriff bei verklebten Eileitern ausgeschlossen wurden, konfrontiert der Gynäkologe die Paare mit dem Thema In vitro-Fertilisation, also künstlicher Befruchtung. Vor der Behandlung klärt er auf über Risiken und Nebenwirkungen:

„Die Behandlung bezieht sich zunächst mal bei der künstlichen Befruchtung darauf, daß man so etwa 10 - 15 Eizellen gewinnt. Da braucht man aber Hormone, und das kann schon mit Komplikationen

20) die Praxis, ...xen: die Räume, in denen ein Arzt praktiziert - oft mit einer Krankenschwester und einer Sprechstundenhilfe, -n: Sprechzimmer, Behandlungszimmer, Wartezimmer

21) das DRK: das Deutsche Rote Kreuz

verbunden sein. Und dann ist [da] die Aufklärung insbesondere zu der langfristigen Gesundheit sowohl der Mutter, denn das Leben der Mutter und die Schwangerschaft der Mutter darf nicht gefährdet werden und über die Schwangerschaft der Mutter soll es auch nicht zu einer zusätzlichen Gefährdung für das Kind kommen.“

Die künstliche Befruchtung der Eizelle im Reagenzglas und die anschließende Übertragung des Embryos in den Mutterleib ist mittlerweile eine weltweit verbreitete Methode. In Deutschland wurde das erste „Retortenbaby“ 1982 geboren. Mehr als 300 000 Kinder sind in den letzten 25 Jahren nach einer künstlichen Befruchtung zur Welt gekommen. Die Machbarkeitsversprechen der Reproduktionsmedizin suggerieren, daß alles möglich ist. Doch sind alle medizinischen Methoden auch ethisch vertretbar? Julia Inthorn ist Direktorin am Zentrum für Gesundheitsethik der Evangelischen Akademie Loccum. Ungewollte Kinderlosigkeit könne für viele Paare mit großem Leid verbunden sein:

„Von daher entwickelt sich für mich dann auch die Frage danach, ob es ein Zustand ist, bei dem medizinische Unterstützung tatsächlich gerechtfertigt ist und was das bedeutet. Ich glaube, das ist wirklich ein Bereich, wo die gesellschaftliche Diskussion herausgefordert ist - zum einen, weil sich durch die neuen medizinischen Möglichkeiten daraus auch alternative Familienkonstellationen

ergeben können, die vorher nicht da waren, und ein sinnvolles gesellschaftliches Begleiten da tatsächlich auch eine ethische Aufgabe in sich selbst ist.“

„Was die ethische Seite anbelangt, (also) ist zweifellos zu sagen, daß es das gute Recht eines jeden Menschen ist, konstruktiv mit Schicksal und Schicksalslasten umzugehen“, sagt der evangelische Theologe Hartmut Kreß. Er lehrt an der Universität Bonn. Bioethik ist einer seiner Schwerpunkte:

„Ungewollte Kinderlosigkeit wird von sehr vielen Menschen als eine Belastung empfunden, und insofern ist es völlig legitim und berechtigt, danach zu fragen, wie man diese Einschränkung überwinden kann, und ob man technische Hilfe, Medizin in Anspruch nehmen kann. Also insofern [gilt] ethisch und im Prinzip auch rechtlich: Das Schicksal braucht nicht einfach hingenommen zu werden.“

Das Christentum geht von der Vorstellung aus, der Mensch sei Gottes Ebenbild. Der evangelische Theologe versteht das als Aufforderung, Entscheidungen in Freiheit und Verantwortung zu treffen. Daher müsse Kinderlosigkeit nicht als gottgewollter Schicksalsschlag akzeptiert werden. Die katholische Kirche hingegen lehnt die künstliche Befruchtung und andere Methoden der Reproduktionsmedizin ab. Kinder dürfen nach der römischen<sup>22</sup> Lehre nur in der Ehe gezeugt werden. [...]

22) Der Papst hat seinen Sitz in Rom.

Lisa ist 37 Jahre alt, verheiratet und lebt in Stuttgart. Vor 5 Jahren wurde sie das erste Mal schwanger und war glücklich. Sie kommt aus einer kinderreichen Familie, Kinder gehören für sie zum Leben dazu. Doch dann kam die Enttäuschung: In der 8. Woche erlitt sie eine Fehlgeburt. Danach versuchte sie mehrere Monate vergeblich, wieder schwanger zu werden. Als das nicht klappte<sup>23</sup>, suchte Lisa mit ihrem Mann Rat und Hilfe in einer Kinderwunsch-Praxis. [...] Die Behandlung, der sich das Paar unterzog, begann zunächst relativ harmlos mit künstlicher Stimulation des Eisprungs und anschließendem Geschlechtsverkehr. Als das nicht funktionierte, folgte die sogenannte Insemination. Das heißt: die Spermien wurden direkt in die Gebärmutter eingespritzt. Die junge Frau fühlte sich zunehmend unter Druck:

„Man muß ständig zu(m) Ultraschall[untersuchungen]. Man muß irgendwelche Medikamente nehmen. Man muß sich spritzen. Dann bin ich beruflich ziemlich viel unterwegs, d. h. wir haben immer wieder auch bei den Inseminationen dann aussetzen müssen, weil wir uns einfach nicht gesehen haben. Und zwischendrin habe ich dann schon gemerkt, es ist mir jetzt doch irgendwie alles zu viel, oder uns zu viel. Dann haben wir auch mal (eine) eine Pause eingelegt und mal zwei Monate versucht, gar nicht daran zu denken, und so hat sich das schon alles 23) klappen (Umgangssprache): gelingen, gut gehen

sehr lange hingezogen.“

Das Paar fühlte sich nicht gut betreut, wechselte die Praxis<sup>20</sup>. Lisa bekam zunehmend das Gefühl, daß ihr die Zeit davonläuft. Deshalb war sie zunächst dankbar, als ihr der neue Arzt zur künstlichen Befruchtung riet. Zu Risiken und Nebenwirkungen bekam sie nur einen Zettel in die Hand gedrückt. Eine Beratung fand quasi<sup>A54</sup> nicht statt. „Man macht's halt einfach irgendwie so mit, ohne viel darüber nachzudenken, weil der Kinderwunsch natürlich doch so groß ist bei uns und man da eigentlich alles in Kauf<sup>24</sup> nimmt, was da passieren kann.“ Was dann folgte, waren wieder ständige Spritzen, Tabletten und Blutabnahmen. „Wir waren dann schon ziemlich angeschlagen - psychisch -, weil das einfach belastend ist. Nach dem - ich schätze es mal - 20. negativen Schwangerschaftstest kann man da einfach nicht mehr damit umgehen, also nach dem Motto: Jetzt probieren wir es halt nochmal, macht ja nix! Und da hätte ich mir einfach mehr gewünscht, daß ein bißchen mehr Empathie vom Arzt auch ausgestrahlt wird. Also es war einfach so: „Also es hat wieder nicht geklappt<sup>23</sup>. Dann kommen Sie halt in 4 Wochen nochmal! Auf Wiedersehen!“

Lisa brach die Behandlung ab. Die Ehe begann zu kriseln. Sie suchte sich eine Therapeutin und wechselte erneut die Kinderwunsch-Praxis. Für die 24) um des Zwecks willen hinnehmen (i), a, o

Behandlungen muß sie jetzt weite Fahrten in Kauf<sup>24</sup> nehmen, doch in der neuen Praxis<sup>20</sup> in Ulm fühlt sie sich aufgehoben und mit ihren Fragen ernst genommen. [...]

5 Beim zweiten Versuch klappte<sup>23</sup> es: „Ich war in der 8. Woche schwanger und war schon bei(m) [der] ersten Ultraschall[-Untersuchung]. Da war alles in Ordnung, hat alles super<sup>17</sup> ausgesehen. Man hat das Herz schlagen [ge]sehen, und wir [waren] natürlich  
10 übergücklich. Und dann sind wir nach Hause gefahren, konnten es irgendwie noch nicht fassen<sup>25</sup>. Und dann ... Am Mittwoch wache ich dann morgens auf und habe Schmerzen im Unterleib, und dann ist [für mich] natürlich eine Welt zusammengebrochen, weil  
15 ich im Prinzip wußte, was passiert.“ Die 37jährige erlitt erneut eine Fehlgeburt.

„Wir waren dann erstmal ziemlich fertig, und ich bin auch an einem Punkt inzwischen, an dem ich einfach keine Kraft mehr habe. Diese ganzen negativen Erfahrungen: Mein Körper macht auch nicht  
20 mehr mit. Also wir haben dann beschlossen, erstmal wieder eine Pause einzulegen, weil es einfach zu viel war, und ich habe mich immer mehr auch mit dem Gedanken befaßt: Okay, es soll vielleicht einfach nicht sein.“  
25

Doch der betreuende Reproduktions-Mediziner machte dem Paar Mut, nicht aufzugeben. Schließ-

25) Was man nicht fassen kann, vermag man nicht zu begreifen.

lich seien noch weitere befruchtete Eizellen im Vorstadium eingefroren. Bei der künstlichen Befruchtung bleiben immer Eizellen einer Kultur übrig, erklärt der Reproduktions-Mediziner Heribert  
5 Kentenich. Technisch sei es kein Problem, sie für eine spätere Behandlung einzufrieren:

„Wenn das geklappt<sup>23</sup> hat und man hat mehrere gute Embryonen, dann sollte man die durchaus einfrieren. Die Frau hat einen Nutzen davon, denn  
10 später muß sie ja keine Hormonbehandlung mehr bekommen, sie braucht auch keine Spritze mehr [zu] bekommen. Dann hat sie einen deutlichen Vorteil. [Ein] Problem [dabei] ist: Die Krankenkasse bezahlt das nicht.“ [...]

15 Das Berliner Ehepaar Peter und Marie möchte seine Geschichte nur unter Pseudonym erzählen lassen. Peter ist 17 Jahre älter als seine Frau. Sie kann aufgrund von Fehlbildungen im Bauchraum eine Schwangerschaft nicht austragen, wie sich  
20 nach zwei lebensbedrohlichen Fehlgeburten herausstellte. Das Adoptionsgesuch des Paares scheiterte<sup>26</sup>, weil der Vater mit über 40 [Jahren] nach den Bestimmungen als zu alt galt, um ein Baby adoptieren zu können. Die Leihmutterschaft war für das  
25 Paar der letzte Ausweg, seinen Kinderwunsch zu erfüllen. Vor 12 Jahren reiste Marie nach Kalifornien, wo ihr erstes Kind von einer amerikanischen Leihmutter ausgetragen wurde.

26) scheitern: keinen Erfolg haben, mißlingen

„Wir waren bei der ersten Geburt zusammen da. Dann kam er auf die Welt, wurde mir auch als erstes gegeben, und es hat auch noch geklappt<sup>23</sup>, daß ich [ihn] stillen konnte, und so kam er gleich zu mir. Danach wurde er auch Holly in die Arme gelegt. Aber nach der Geburt hat sie zuerst uns (‘Congratulations‘ gesagt) [gratuliert]. Das fand ich sehr bewegend. Es paßte wirklich wunderbar, auch menschlich. Wir sind bis heute verbunden.“

10 Mit der Geburt bekam ihr Sohn automatisch einen amerikanischen Paß, und so konnten sie - unter Umgehung der deutschen Bestimmungen - das Baby als ihr Kind nach Deutschland bringen. Zwei Jahre später bot die kalifornische Leihmutter an, ein weiteres Kind für das Berliner Paar auszutragen, so kam ihre Tochter zur Welt. Beide Kinder wissen, daß sie nicht im Bauch ihrer Mutter gewachsen sind. Die genauen Umstände ihrer Geburt erfuhren sie jedoch erst vor wenigen Monaten: Anfang 2022 bekamen sie ein Geschwisterchen. Als das Ehepaar ein drittes Kind mit Hilfe einer Leihmutter in Erwägung zog, war Peter über 50 Jahre alt, Marie Ende 30. Sie erinnert sich an das Gespräch mit der Ärztin in der Berliner Kinderwunsch-Praxis<sup>20</sup>, die sie für die Voruntersuchungen aufsuchte:

„Ich weiß noch: Als wir hingingen - noch vor Corona -, habe ich sie gefragt: Darf ich jetzt nochmal einen Kinderwunsch haben? Ist das nicht dekadent, weil wir schon zwei größere Kinder ha-

ben? Und da hat sie uns unterstützt und gesagt: Ein Kinderwunsch ist etwas ...: Der kommt oder kommt nicht, und wenn Sie es nicht versuchen, werden Sie sich immer fragen, ob Sie es nicht hätten versuchen sollen. Wenn Sie das so spüren, dann machen Sie das! Ich unterstütze Sie.“

Die Befruchtung der Eizelle erfolgte in Berlin. Doch dieses Mal klappte es nicht mit der Leihmutterschaft in den USA. Über eine Agentur fand das Paar eine Alternative in Osteuropa. Dort hin wurde der eingefrorene Embryo versandt und der Leihmutter eingesetzt. Die Schwangerschaft verlief problemlos, doch die Geburt des Kindes war überschattet vom drohenden Krieg Rußlands gegen die Ukraine. Anfang Januar 2022 kam der jüngste Sohn in Kiew zur Welt. Marie und Peter waren mit den älteren Geschwistern vor Ort. Allerdings machte die deutsche Botschaft ihnen so strenge Auflagen<sup>27</sup>, daß es fast nicht gelungen wäre, das Neugeborene nach Deutschland zu holen, berichtet Peter empört: „Das macht man [doch] zu 99 % nicht aus anderen Gründen, sondern weil man krank ist und die Kinder anders nicht bekommen kann!“ [...]

25 Vier Wochen vor Kriegsbeginn erhielten sie endlich die erforderliche Unterschrift und konnten mit dem Baby nach Berlin zurückreisen. [...] Nicht nur der Krieg, auch die deutsche Bürokratie überschatteten die Freude über das dritte Kind. „Wenn das liberal gehandhabt würde, dann würden wir

nicht wie vorher nach Amerika oder jetzt nach Osteuropa gehen, sondern wir würden das hierzulande oder in der näheren Umgebung machen. Es ist, glaube ich, nicht die Sache des Staates, irgendwelche Riegel vorzuschieben.“ [...] Eine Leihmutter-schaft birgt immer die Gefahr, daß die prekäre<sup>28</sup> Situation der Frau, die das Kind austrägt, ausgenutzt wird, kritisiert Julia Inthorn vom Zentrum für Gesundheitsethik im niedersächsischen Loccum, vor allem in Ländern wie der Ukraine. Deshalb sei es richtig, wenn Deutschland hier hohe bürokratische Hürden errichtet:

„Die Debatte um die Leihmutter-schaft an der Stelle ist ja: Darf ich in eine Struktur gehen, in der die Rechtslage nicht mehr sicherstellt, daß eine Ausbeutung von Leihmüttern systematisch verhindert oder ausgeschlossen wird. Also ich würde sagen: Es gibt schon gute ethische Gründe zu sagen, das ist nicht in Ordnung.“ [...]

[Lisa:] „Ich habe immer noch [die] Hoffnung, daß es vielleicht noch klappt, aber ... Die Vorstellung, ohne Kinder zu leben, ist schon ziemlich heftig, aber ich weiß, daß wir es zu zweit auch ohne schaffen würden. Und deswegen haben wir gesagt: Nein, also um jeden Preis? Das war uns zu viel, tatsächlich, ja.“

27) Eine Auflage ist eine Bedingung, die einem auferlegt wird und die man erfüllen muß.

28) precarius (lat.): nur widerruflich gewährt, unsicher (percari: durch Gebete erbitten)

[Ulrike:] „Ich bin froh, daß ich's gemacht habe. Ja, egoistisch ist es vielleicht ein Stück weit gewesen. Vielleicht ist es auch ... Ja, ich denke manchmal, mit diesem ‚zweimal zu Hause‘<sup>19</sup> – nicht? -: Vielleicht ist es langfristig ein Problem für unser Kind. Bestimmt war es egoistisch, aber ich würde es trotzdem wieder tun.“

In unserer Reihe „Lebenszeichen“<sup>16</sup> hörten Sie heute „Ein Kind um jeden Preis?“ [...], eine Produktion des RBB<sup>29</sup> Kultur, 2022<sup>30</sup>. [...]

29) Rundfunk Berlin-Brandenburg

30) gesendet am Sonntag, den 25. 9., 9.03 – 9.30 Uhr, vom Südwest-Rundfunk in seinem 2. Hörfunkprogramm und am Sonntag, den 24. 7., 12.05 – 12.30 Uhr, in der Sendereihe „Glauben“.



Durch Regensburg (auch: S. 24) fließt die Donau. Diese Innenaufnahme gehört zu der Außenaufnahme der Hausecke.



Regensburg: Altes Rathaus aus dem 13. Jahrhundert - Foto: St., 5. 7. 2009

Inhaltsverzeichnis des Beihefts  
zu Nr. 505 (März 2023)

	Rechtsanwalt und Politiker (9. 10.)	Seite 29 - 52
	Schwarzfahren ist strafbar.* (31. 10. '22)	17 - 26
5	Gefährten in der Fantasie (8. 10. 2022)	11 - 17
	Von ganzem Herzen dankbar (21. 9. 2022)	1 - 11

26'15" \*Übungsaufgabe zu Nr. 505

Schreiben Sie bitte, was Sie hier hören, auf Blätter A 4 mit weitem Zeilenabstand, indem Sie jede 2. Zeile zum Verbessern frei lassen, schreiben Sie aufs 1. Blatt Ihren Namen, Ihre Adresse und eine Fax-Nummer, unter der Sie zu erreichen sind, und schicken Sie das dann bitte bis Monatsende an die Redaktion: Ishiyama Shosai, Japan 171-0021 Tokio, Toshima-Ku, Nishi-Ikebukuro 5-21-6-205.

Innerhalb von zwei Wochen bekommen Sie dann als Fax Ihre Zensur von 1 - 10 Punkten (10  $\hat{=}$  sehr gut) und den Text, damit Sie selber verbessern, was Sie geschrieben haben, und sich überlegen, woher diese Fehler kommen und was Sie noch üben müssen.

Was Sie hören, ist eine Zusammenfassung eines Teils dessen, was Sie letztes Mal in „Direkt aus Europa auf deutsch“ gehört haben. Wenn Sie Schwierigkeiten haben, hören Sie sich das bitte noch einmal an und sehen Sie sich im Beiheft an, wie die Eigennamen geschrieben werden! Vokabeln schlagen Sie bitte in einem Wörterbuch nach!



Zu Nr. 504, S. 10 - 19: Mit Zügen wie dem auf der linken Sondermarke kann man auf der Strecke Salzburg - Wien seit der „Bahnliberalisierung“ von 2008 auch mit der privatisierten Westbahn fahren. Rechts: Dieser Schienenbus der Graz-Köflacher Bahn wurde in den '50er Jahren eingesetzt und fuhr bis in die '90er Jahre regelmäßig, dann aber als „Roter Blitz“ nur noch auf Wunsch als Sonderzug.

**Direkt aus Europa auf deutsch**

5 編集者 宇田 あや子  
矢野 由美子  
三浦 美紀子  
森田 里津子  
市田 せつ子

監修 Heinz Steinberg  
〔元東京外国語大学客員教授〕

10 発行 ドイツ・ゼミ 石山書齋  
〒171-0021 東京都豊島区西池袋5-21-6-205  
<http://aufdeutsch.news.coocan.jp>  
振替/00160-6-44434

15 ある国のニュースを聞けば、今そこで何が話題になり、人々が  
どんな生活意識を持って暮らしているのかがわかります。この独  
習教材は、毎月、ドイツ・オーストリア・スイスのラジオニュース  
を厳選してヨーロッパ事情を紹介します。論説や討論会、各種イ  
ンタビューなどを通じて、生きたドイツ語に触れることができま  
す。

20 音声の収録時間は約60分です。全文テキスト付なので、内容が  
確認できます。また、テキストの各頁下にあるドイツ語の注によ  
り、辞書に頼らずに、ドイツ語で考え、ドイツ語で理解する習慣  
が身につきます。繰り返し聞けば、聞き取り能力が大きく向上す  
るとともに、ドイツ語の自然な表現を習得することができます。

25 ドイツ語検定 1、2級対策としても最適です。

音声は毎月8日、テキストは10日から毎号1年間、インターネ  
ット上で提供します。

活用法の一例： 聞き取り作文用学習教材として

- 5 1) まずコンピューターをテープレコーダーにつなぎ、音声をテ  
ープに入れます。そのテープを聞いた上で、興味のある項目  
を選んでテキストにざっと目を通します。固有名詞、知らな  
い単語や熟語を書き出し、あらかじめ独辞典等で意味と用  
法を調べておきます。
- 10 2) そのテープを、自分の聞き取れる範囲で少しずつ聞いて、そ  
の部分を書き取ります。書いた文が意味の通じるものになっ  
ているか、前後の文内容から見て筋が通っているか、文法的  
な誤りがないかどうかなどを検討します。
- 3) 2) を繰り返して、ある程度の分量になったら、テキストを  
見て、合っているかどうかチェックします。間違えたところ  
は、なぜ間違えたのかを考えてみれば、次に同じような間違  
いをせずに済むでしょう。

15 聞き取り作文訓練・実力テスト

毎月、前号の内容より一部分を要約して、B面の最後に収録して  
います。その文章を書き取り、コピーしたものを各月末日までに石  
山書齋宛て、郵送してください。採点の上、模範解答をファクス  
にてお送り致しますので、お名前とご住所のほかに、Fax 番号を必  
20 ずお書き添え下さい。166号からも受け付けます。

〔この独習教材は無料で使用できますが、製作支援のために寄付  
を下さる方は、1号あたり 1,000円、年間 12,000円〔学生半額〕を 郵便振替口座 00160-6-44434 ドイ  
ツ・ゼミ にお振込み下さい。〕

25 バックナンバーのご案内

266~277号は朝日出版社 (Fax: 03-3261-0532) が取り扱っております。ファクスでお気軽にお問い合わせ  
下さい。265号まではホームページ15番をご参照下さい。